

Die Nürnberger Orgelwochen

Ein Bekenntnis zur musikalischen Kultur Frankens

Von Wilhelm Matthes

Franken, das mitteldeutsche Kernstück landschaftlicher Schönheit, hat stets die Stille und Gelassenheit bewahrt durch die Jahrhunderte. Wenn man von einigen vielbefahrenen Verkehrsstraßen absieht, kann man sagen, daß man hier niemals den Ehrgeiz besaß, sich in die Fremdenindustrie „einzuschalten“. Diese Fähigkeit, Abstand von allem zu gewinnen, was man „Betrieb“ nennt, hat dem Land seine unverbildete Reinheit erhalten. Das gilt auch von den unschätzbaren, unbegrenzten kulturellen Kostbarkeiten, die in diese fränkische Erde versenkt wurden.

Man schafft für sich und um sich her in diesem Franken aus einem eingeborenen Treuegefühl zur Heimat. So ist vor wenigen Jahren in Nürnberg auch die „Woche des Gegenwartstheaters“ entstanden. Das mag kein schönes Wort sein, aber es ist Ausdruck eines Willens, der, gleich einem Rechenschaftsbericht, kundtun möchte, was hier alljährlich geschieht.

„Altfränkisch“ ist ein flügellahmes Wort für einen vermeintlichen Conservativismus geworden. Nichts wäre falscher, ihm heute noch symbolische Bedeutung beilegen zu wollen. Man betrachte daraufhin allein die Umordnung und Neuordnung des „Germanischen Nationalmuseums“ in Nürnberg: Das ist die Fähigkeit, längst Vergangenes wieder lebendig werden zu lassen, um aufzuweisen, daß alles produktive Schaffen organisch nur aus einer ewigen Erneuerung entstehen kann, aus einer Evolution, die dem Betrachter die großartige Gesetzmäßigkeit der logischen und konsequenten Entwicklung vor Augen führen soll.

So gesehen, lassen auch die vor sieben Jahren entstandenen „Internationalen Orgelwochen“ in Nürnberg die unlösbare Verbundenheit mit der großen musikalischen Kultur ferner Jahrhunderte erkennen. Sie rufen zugleich das künstlerische Gewissen auf, sich dem Geiste der Gegenwart zuzuwenden.

Eine Internationale Orgelwoche, wo wäre sie in Deutschland wohl schöner zu verwirklichen gewesen als zwischen den beiden erhabenen Nürnberger Gotteshäusern von St. Sebald und St. Lorenz! Bedeutende Prediger haben hier Jahrzehnte hindurch den Gläubigen und Suchenden das Evangelium verkündet. Ihr Wirken hat jenen „basso ostinato“ herausgebildet, dem das kirchenmusikalische Leben dieser Stadt ihre kaum vergleichbare Vielfalt und Freizügigkeit verdankt.

Es soll diesen Orgelwochen mit ihrem Beiwort „international“ kein repräsentativer Charakter aufgezwungen werden. Was Franken auf diesem Gebiete tut, und was sich zu seiner geistlichen Kulturarbeit bekennt, das war auch bei der siebenten Orgelwoche Ausdruck und Inhalt einer umfassenden angelegten Werkfolge. Wir haben in diesem Franken den viel gerühmten *Windsbacher Knabenchor* unter Hans Thamm, der als Intrata der Woche dem Schaffen Hugo Distlers, des namhaftesten Nürnberger Komponisten unserer Zeit, einen Abend unter der Patenschaft Heinrich Schütz widmete. Dann hörte man mit Werken von Reger, David, Schwarz-Schillings und Bach den Organisten Hans Heintze, der heute in Berlin befähigt erscheint, das

Erbe seiner großen Vorgänger zu übernehmen. Hermann Scherchens orchestrale Erzieherbegabung ließ in dem mächtigen Steinbau der Gustav Adolf-Kirche mit dem „Fränkischen Landesorchester“ geradezu Wundertaten polyphoner Satzbaukunst erstehen und stellte nach Abaco, Krieger und Vivaldi mit Werken von Dallapiccola, Martin und Honegger eine sehr natürliche Verbindung zur Gegenwart her.

Im Stadttheater hatte man mit einem Ballett „Der verlorene Sohn“ von Boris Kochno nach der Musik von Prokofieff den etwas gewaltsamen Versuch unternommen, sich tänzerisch in die Orgelwoche einzugliedern. Choralvariationen nach Bach von Strawinskij und ein sinfonisches Fragment, „Der liebliche Sänger Israels“, von Paul Ben Haim ergänzten mit einem zu romantisch musizierten concerto grosso von Händel das von GMD Erich Riede nicht gerade überzeugend durchgeführte Programm. Junge Bachspieler aus der Schule des Lorenzer Meisters Walther Körner, ein Orgelkonzert Anton Heillers (Wien) mit Werken von David, Thieme und einer eigenen Komposition, französische Orgelmusik, von Maria Claire Alain (Paris) sehr stilvoll registriert und kontrapunktiert, und zum Beschuß die Aufführung der Hohen Messe von Bach durch die „Nürnberger Singgemeinschaft“ unter Carl Gorvin (Berlin) können hier nur andeutungsweise erkennen lassen, mit wieviel Erlebnissen und Anregungen der Besucher in diesen Tagen fast überreich beschenkt wurde.

Es tut immer wieder wohl, von diesen Orgelwochen sagen zu können, daß man bestrebt ist, jeden konfessionellen Gegensatz zu überbrücken. In der (evangelischen) St. Sebaldkirche legte Eugen Jochum sein Glaubensbekennen zur Sinfonik Anton Bruckners mit einer ungemein leicht schwebenden, völlig entmaterialisierten Wiedergabe der Fünften ab. Man muß nach einer solchen Darstellung bekennen, daß das hierfür herangezogene Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks heute zu den besten Orchestern Europas gerechnet werden kann. Den Höhepunkt der Woche möchte ich bei dieser Programmbesprechung am Schlusse benennen. Er war das a cappella Singen des „Niederländischen Kammerchores“ (Amsterdam) in der Sebaldkirche. Die alten Meister, von Dufay bis zu Hasler und Sweelinck: wer durfte sie eigentlich „alt“ nennen, wer könnte sagen, sie jemals stilreiner, edler und schöner in der Transparenz der Vokale, elastischer und leidenschaftlicher in der melodischen Bewegung gehört zu haben, als an jenem unvergesslichen Abend! Auch bei Strawinskis Messe (mit Bläsern) drängte sich nicht die Querständigkeit und die oft unerbittliche Konsequenz dissonanter Stimmführungen in den Vordergrund, sondern der Duktus eines wahrhaft religiös empfundenen Musizierens. Es sei nicht nur nebenbei, sondern mit Nachdruck bemerkt, daß den Festgottesdiensten dieser Woche mit ihrer musikalischen Ornamentierung der Predigt und Liturgie erhöhte Bedeutung zukommt. Ihr Vorbild sollte für die großen Feierstunden des Kirchenjahres auch von den anderen Kirchen des Landes übernommen werden.

Damit komme ich zu dem Initiator der Nürnberger Orgelwochen, Prof. Walther Körner, der in diesen Tagen sein vierzigstes Jubiläum als Kantor und Organist von St. Lorenz begehen konnte. Er war es, der sich schon als junger Musiker für den musikalischen Ausbau der Liturgie mit Temperament und Erfolg einsetzte. Ihm wurde damals eines der schönsten und verantwortungsvollsten Ämter überantwortet. Wie er es verwaltet hat, wie er die gesamte große Orgelmusik und kirchliche Chormusik Jahr für Jahr seiner



Prof. Walther Körner am Hauptspieltisch von St. Lorenz, Nürnberg

Gemeinde erschloß, wie er unermüdlich für das Schaffen seiner Zeitgenossen (Kaminski, Distler, Höller und vieler anderer) gewirkt hat, wie er nicht zuletzt eine ganze Schule tüchtiger Organisten aus seiner strengen Lehre hervorgehen ließ, das alles ist die Ernte einer stillen, selbstlosen Arbeit.

Ist es für solch' ein Tun nicht auch entscheidend und kennzeichnend, daß die höchst anspruchsvolle Organisation und Finanzierung einer solchen Woche von einem Manne, Prof. Dr. Schobert, dem Rektor der Handelshochschule übernommen wurde, mit dem Ziele, nicht nur den Staat, die Stadt und den Rundfunk, sondern vor allem auch wieder den einzelnen Bürger als Mäzen zu gewinnen!

Ihr spiritus rector war wieder Dr. Willy Spilling. Man kann ihn heute als *den* führenden Musiker Mittelfrankens bezeichnen, dessen universale Bildung, Begabung oder charakterliche künstlerische Haltung mit der eines Alfons Dressel vergleichbar ist, der als einstiger Nürnberger Generalmusikdirektor seine energetischen Kräfte im gesamten Musikleben Frankens spürbar werden ließ. Spillings Arbeit am Nürnberger Rundfunk hat dem Musikleben in Süddeutschland ungeahnte Schätze erschlossen. Es befähigten ihn dazu nicht nur profunde musikwissenschaftliche Kenntnisse und ein unermüdliches Forschen in alten und neuen Partituren. Er besitzt auch als praktischer Musiker, als Theoretiker und Pädagoge ein überlegenes Können. Ihm danken wir die Entdeckung und Förderung manches jungen, vielversprechenden Kompositionstalenten-



Bfr. Dr. Willy Spilling, Leiter der Musik-Abteilung des Studio Nürnberg im Bayr. Rundfunk

tes. Seiner Initiative entsprang das Zustandekommen eines collegium musicum, das sehr bald vor höchste musikalische Anforderungen gestellt werden konnte, und dem immer neue Talente aus dem Bundesgebiet zuströmen. Ich benenne hierfür die vorbildlichen Sendungen „Musik aus Franken“. Zu ihnen müssen auch die sonntäglichen Mittagsstunden „Musikalisches Tafelkonfekt“ gerechnet werden, die Bezug auf einen historischen Namen nehmen und als „Ergötzlichkeit des Gemütes“ für jeden wirklich kultivierten Musikfreund unentbehrlich geworden sind.

Wenn man das gut ausgewogene Programmheft der letzten Nürnberger Orgelwoche betrachtet, so kann man nur sagen, es ist eine Spillingsche Komposition. Damit komme ich auf etwas zu sprechen, was einmal zu einem offenen Bekenntnis herausfordert. Die Fülle der Verpflichtungen hat Willy Spilling nie in dem Maße zu seinem eigenen Schaffen kommen lassen, wie es seine fraglos ausgeprägte kompositorische Begabung beanspruchen könnte. Ich konnte seit langem seine schöpferische Tätigkeit, in der auch manches Problematische aufgegriffen, mit begründeter Hoffnung verfolgen und kommentieren. Spillings jüngstes opus aber, eine kurze Partita über B-A-C-H, die unlängst uraufgeführt wurde, darf als ein Werk der Reife bezeichnet werden, weil hier die Durchbildung eines ganz persönlichen Stils offenbar wird. Diese Musik besitzt eine so gesunde, ursprüngliche Vitalität, ohne billige Zugeständnisse an den „Zeitgeist“ zu machen, sie überzeugt unmittelbar durch eine organische Motiventwicklung und durch ihre sichere kontrapunktische Struktur, daß ich nachträglich bedauern muß, ein solches Werk nicht im Programmentwurf der siebenten Nürnberger Orgelwoche vorgefunden zu haben.

Dr. Michl Hofmann übernahm das Staatsarchiv Würzburg

Mit Bfr. Dr. Michl Hofmann übernahm im April eine weit über die Grenzen Frankens hinaus bekannte wissenschaftliche Autorität die Leitung des Staatsarchives in Würzburg. Sein Arbeitsziel in Würzburg: „Ich möchte, daß das Würzburger Staatsarchiv zu einer ausstrahlenden Quelle fränkischen Geschichtsbewußtseins wird!“

Der 1903 in Waischenfeld in der „Fränkischen Schweiz“ geborene Gelehrte ist in akademischen Kreisen Würzburgs nicht unbekannt. Sein Lehrer war der Würzburger Geheimrat Dr. Ernst Mayer, unter dem er mit einem Thema aus der fränkischen Rechtsgeschichte „summa cum laude“ zum Doktor bei der Rechte promovierte. Er hörte Philosophie bei dem Würzburger Professor Dr. Hans Meyer und er war schließlich Assistent bei dem aus Würzburg stammenden Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, Dr. Otto Rebner, in München. Dr. Michl Hofmann war des öfteren Senior der Würzburger katholischen Studentenverbindung „Thuringia“. In den Kriegsjahren stand er dem Staatsarchiv in Bamberg als Archivrat vor und übernahm 1949 die Feuilleton-Redaktion der in Bamberg erscheinenden Tageszeitung „Fränkischer Tag“, die er bis 1956 verantwortlich leitete. Seine „Fränkischen Blätter“ haben sich als Quellenmaterial von hohem Niveau bei allen Heimatforschern einen ausgezeichneten Ruf erworben.

Bamberg verlor mit Dr. Hofmann auch einen emsigen Stadtrat und Kulturpolitiker, einen gesuchten Vortragsredner, der immer bereit war, sein reiches Wissen auch anderen zu vermitteln.